

Kaschuben – gibt es nicht nur im Roman

Literaturbeflissene kennen Kaschuben aus dem Roman „Die Blechtrommel“. Günter Grass wusste, worüber er schrieb – seine Mutter war Kaschubin. Es gibt sie tatsächlich, diese „Kaschuben“. Abgesehen von denen, die nach Deutschland, Kanada, in die USA oder sonstwohin auf der Welt ausgewandert sind, lebt schätzungsweise eine Viertelmillion von ihnen in Polen. Im Zensus von 2011 bekannten sich 233.000 Personen zu ihrem kaschubischen Volkstum.

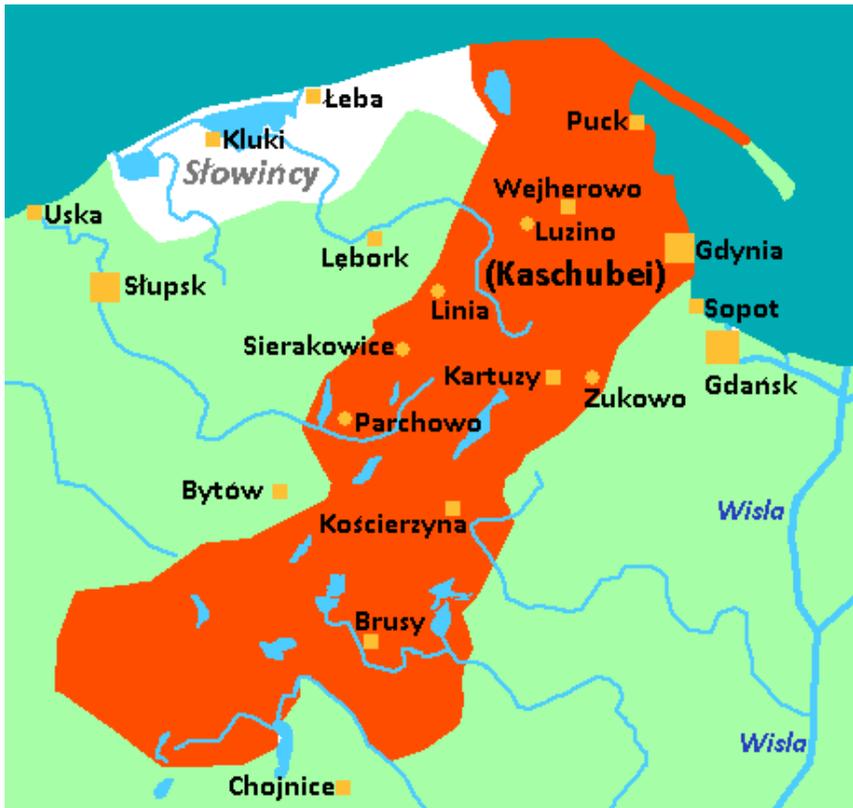
Zahlenangaben sind mit Vorsicht zu genießen. Zwischen 1979 und 2004 untersuchte ein polnischer Geograph 77 *Gminas* (Gemeinden, Landkreise) in der nordwestpolnischen Woiwodschaft (Provinz) Pommern. Er fand heraus, dass knapp 390.000 Personen von kaschubischen Eltern abstammten und dass bei weiteren ca. 167.000 Personen ein Teil ihrer Altvorderen Kaschuben waren.

„Wie Ihr wollt“ – Kaschubien oder Kaschubei

Die Gemeinden, in denen die Bevölkerung zu über 50% aus Personen mit lückenloser bzw. teilweiser kaschubischer Abstammung besteht, liegen in einem Gebietsstreifen westlich von Gdańsk/Danzig. Der Streifen erstreckt sich von der Ostseeküste in einer Breite von rund 50 Kilometern auf einer Länge von etwa 150 Kilometern nach Südwesten. Er ist die Kaschubei, wie Kaschubien allgemein genannt wird. Ihre Bewohner bezeichnen sich als *Kaszëbi*, für die Polen sind es die *Kaszubi*.

Der Begriff „Kaschuben“ tauchte erstmals in einer Papstbulle des 13. Jahrhunderts auf. Die Bulle bezog sich auf den „Herzog der Wenden, Kaschuben und Pommeranen“ (lat. *dux slavorum, cassubie et pomeranorum*). Die hier erwähnten *Cassubie* lebten um Białogard/Belgard am Flüsschen Parsęta/Persante, das bei Kołobrzeg/Kolberg in die Ostsee mündet. Das Gebiet hieß *Cassubia* (Kaschubien) und lag in etwa 100 Kilometer westlich der heutigen Kaschubei.

Verbreitung der Kaschuben (ungefähr)
und der Slowinzen (†) (ebenso ungefähr)



● Gemeinden mit Kaschubisch als Amtssprache

E. Franz 2020

Wie aus Pomoranen Kaschuben wurden

Im 10. Jahrhundert n. Chr. bevölkerten Stämme der sog. „Ostsee Slawen“ die Küste zwischen Kieler Förde und Danziger Bucht. Östlich der Oder war es der Volksstamm der Leute „am Meer“ (slawisch: *po more*). Die Bezeichnung Pommern – polnisch *Pomorskie* – für das Gebiet und Pomoranen – polnisch *Pomori* – für seine Bewohner leiteten sich daraus ab.

Das Verbreitungsgebiet der Pomoranen reichte im Osten bis an die Wisła/Weichsel. Es bestand aus zwei Teilen: dem späteren Hinterpommern bis zur Parsęta und Pommerellen (Klein Pommern) bis zur Wisła.

Das historische Kaschubien (*Cassubia*) gehörte ursprünglich zu Pommerellen. Wie kaum in einem anderen Gebiet Pommerns wechselten seine Landesherren in schneller Reihenfolge. Zu Beginn des 14. Jahrhunderts (1309) kaufte der Deutsche Orden dem Markgrafen von Brandenburg dessen strittige Ansprüche auf das Herzogtum Pommerellen für die hohe Summe von 10.000 Brandenburgischen Silbermark ab. Über einen kleinen Rest im Westen von Pommerellen, darunter über *Cassubia*, behielt jedoch der Markgraf von Brandenburg die Lehnshoheit. Der größere Teil, einschließlich Danzigs, ging an den Hochmeister des Ordens.

Mit dem Niedergang des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert geriet das Ordensgebiet Pommerellen unter die Herrschaft der polnischen Könige (1466). Gut drei Jahrhunderte später (1772), gewann Friedrich II. von Preußen beim Schachern mit Österreich und Russland um die erste Teilung Polens das alte Ordensgebiet Pommerellen. Er verleibte es seinem Königreich als Teil der Provinz Westpreußen ein.

Nach dem ersten Weltkrieg erhielt Polen mit dem „Polnischen Korridor“ über Pommerellen einen Zugang zur Ostsee und trennte so Ost- und Westpreußen voneinander. Ein weiterer Kriegsgrund der Geschichte! 1945 bekam der Staat Polen das gesamte ehemalige Hinterpommern zugesprochen.

Wie wurden die Pomoranen in Pommerellen zu Kaschuben? Gute Frage! Denn die Informationen, die man dazu bei eingehender Internetrecherche finden kann, sind verwirrend.

Im Hauptartikel zu Kaschubien heißt es bei Wikipedia, dass bis zum 14. Jahrhundert noch alle slawischen Bewohner Pommerellens als Pomoranen galten:

„Der Name ging erst im 16. Jahrhundert auch und später ausschließlich auf das Land (*pomerelia*, Pommerellen) und das Volk der heutigen Kaschuben über.“

Recherchiert man jedoch weiter, erfährt man ebenfalls bei Wikipedia, dass bereits 1186 eine kaschubische Siedlung beim heutigen Ort Slawno/Schlawe erwähnt wurde und der Ort Słupsk/Stolp aus einer kaschubischen Siedlung des 9. Jahrhunderts hervorging. Beide Orte liegen östlich von Białogard.

Indes, die Aussagen müssen sich nicht unbedingt widersprechen. Vielleicht hatte es in Pomerellen Bevölkerungsgruppen mit ähnlichen Dialekten gegeben, die sich als „Kaschuben“ bezeichneten. Da sie jedoch keine eigenen politischen Strukturen als Stammesverband wie benachbarte Pruzzen- und Slawenstämme aufwiesen, spielten sie in den Machtkämpfen keine Rolle und wurden deshalb bis zum 16. Jahrhundert übersehen.

Kaschubisch – die einzige Sprache ihrer Art

Kaschubisch ist die einzige Sprache der Ostsee-Slawen, die noch übrig geblieben ist. Einige Sprachforscher halten sie für einen östlichen Unterdialekt des Pomorischen und bezeichnen sie als „Pomeranisch“. Politisch-ideologischer Natur ist der Streit, ob Kaschubisch eine baltoslawische Sprache sei, sich also mit den baltischen Sprachen (u.a. Lettisch und Litauisch) auf eine gemeinsame Sprachwurzel zurückführen lässt. Ebenso ideologisch-politischer Natur ist die in Polen verbreitete Ansicht, dass Kaschubisch lediglich ein polnischer Dialekt sei.

Nach Schätzungen vom Anfang des 21. Jahrhunderts verstehen etwa 300.000-365.000 Personen kaschubischer und teil-kaschubischer Herkunft Kaschubisch, und annähernd 108.000-122.000 Personen benutzen es aktiv als Umgangssprache, allerdings hauptsächlich im familiären und im ländlichen Bereich. Seit 2005 ist Kaschubisch die offizielle Regionalsprache in der Kaschubei und 109 Orte sind als zweisprachig kaschubisch-polnisch anerkannt.

Die kaschubische Sprache setzt sich aus einer Vielzahl regionaler Mundarten zusammen, die sich oftmals von Ort zu Ort unterscheiden. Sie lassen sich grob in eine nördliche und eine südliche Gruppen von Dialekten zusammenfassen.

Obwohl es Textfragmente in kaschubischer Sprache aus dem 15. Jahrhundert gibt, entstand erst in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts – nach dem politischen Umschwung – auf der Grundlage der polnischen Orthographie eine einheitliche kaschubische Schriftsprache. Ein früherer Versuch Mitte des 19. Jahrhunderts war daran gescheitert, dass es kein sprachlich-kulturelles Zentrum der Kaschuben gegeben hatte.

Kaschubische Renaissance

In der Kaschubei als Spielball zwischen Deutschland und Polen hatten die Bewohner kaum Chancen, eine gemeinsame kulturelle Identität zu entwickeln.

„...wenn man Kaschub is, das raicht weder de Deitschen noch de Polacken.“ (Günter Grass: Die Blechtrommel.)

Nach dem Zweiten Weltkrieg betrieb die kommunistische Führungsspitze Polens eine rigorose Assimilationspolitik gegenüber ethnischen und kulturellen Minderheiten. Dagegen gewährleistet die postsozialistische Verfassung Polens von 1997 den nationalen und ethnischen Minderheiten das Recht, Sprache, Bräuche und eigene Kultur zu pflegen, eigene Ausbildungs- und Kultureinrichtungen zu unterhalten sowie ein Mitspracherecht in Angelegenheiten, die ihre kulturelle Identität betreffen (Artikel 35, Absatz 1-2.).

Jetzt konnten sich die Kaschuben darauf besinnen, ihre fast schon verloren gegangene gemeinsame Identität neu zu beleben. Dazu gehörte, das auf einer Übersetzung des Neuen Testaments basierende neue, überregionale Kaschubisch als gemeinsames Kulturgut zu verbreiten.



Flagge der Kaschubei.

Eine wichtige Rolle bei der Verbreitung und Revitalisierung des Kaschubischen spielt seit 2005 die Rundfunkstation *Radio Kaszëbë* mit ihren Sendungen. Dass der Name der Station kaschubisch ist, erkennt man sofort an den Pünktchen über dem *ë*. Diesen Buchstaben kennt das polnische Alphabet nicht. Außer Rundfunksendungen tragen auch drei Wochenstunden Kaschubisch in 260 Grundschulen mit etwa 10.500 Schülern zur Verbreitung der Sprache bei; in dem bereits 1991 mit Duldung des Bildungsministeriums eingerichteten Kaschubischen Gymnasium in Brusy/Bruß sollen seit 2005 Schüler ihr Abitur in kaschubischer Sprache ablegen können. Mehrere Verlage bieten Publikationen auf kaschubisch an. Musik und Texte auf CDs sind Ausdruck eines neuen kaschubischen Selbstbewusstseins.

Eine rege Publikationstätigkeit betreibt das *Instytut Kaszubski* (Kaschubische Institut) in Danzig, das seit 1996 besteht. Zu seinen Veröffentlichungen gehört seit 1999 die jährlich erscheinende *Acta cassubiana* mit geschichtswissenschaftlichen Beiträgen.

Kościerzyna/Berent hat für die Kaschuben eine besondere Bedeutung. Es ist die Heimatstadt des Arztes Aleksander Majkowski (1876–1938). Er schrieb das bekannteste Werk der kaschubischen Prosa, das Heldenepos „Das abenteuerliche Leben des Remus“. Erst nach seinem Tode erschienen die einzelnen Episoden des Romans, die er seit seiner Studienzeit veröffentlicht hatte, als dreibändige Gesamtausgabe.



Remus, der von seiner Waldlichtung mit einem Schubkarren voller kaschubischer Bücher auszog, um als Patriot die kaschubische Kultur zu retten – Denkmal auf dem Marktplatz von Kościerzyna. (2014)

Kościerzyna ist auch ein Wallfahrtsort der Katholiken in Polen. Und die meisten Kaschuben sind katholisch. In der Pfarrkirche der Dreifaltigkeit Gottes befindet sich seit 1660 eine Nachbildung der Mutter Gottes aus der Basilika Santa Maria Maggiore in Rom. 1998 erlaubte Papst Johannes Paul II., der Papst, der aus Polen stammte, das Bild mit der päpstlichen Krone zu zieren.

Zu besonderen Anlässen lesen die Priester in vielen Kirchen der Kaschubei die Messen in Kaschubisch; in der Dreifaltigkeitskirche finden einmal im Monat Gottesdienste in kaschubischer Sprache statt.

Das Schild lädt auf Polnisch zum Besuch des Heiligtums der Mutter Gottes, Königin der Familie, ein. (2014)



Kartuzy/Karthus, ein Landkreis mitten in der Kaschubei. Hier sprechen noch 89% der kaschubischen Bewohner und Personen mit teilweise kaschubischer Abstammung Kaschubisch, 46% benutzen die Sprache sehr häufig oder gar täglich.

In der Stadt Kartuzy hatten Ende des 14. Jahrhunderts Mönche des Kartäuserordens aus Böhmen auf dem Land, das(s) ihnen ein Adliger gestiftet hatte, ein Kloster und eine Stiftskirche errichtet.



(2014)

Das spätere barocke Dach auf dem gotischen Kirchenbau hat die Form eines Sargdeckels und soll an die gegenseitige Begrüßungsformel der Kartäuser erinnern: „Gedenk des Todes“ – „Gedenke Gottes“ (natürlich auf Latein gesprochen: „*memento mori*“ – „*memento dei*“).

Tradition – mit und ohne Touristen



Kaschubien ist das Land der weißen Sandstrände an der Küste, der Wälder, Hügel, Seen und Flüsse im Binnenland – wenn man von der Metropolregion Dreistadt (Gdynia, Sopot und dem nicht mehr zur Kaschubei gehörenden Gdańsk) absieht. In diesem Hügelland aus eiszeitlichen Grund- und Endmoränen haben die Kaschuben noch viel von ihrem Brauchtum bewahrt.

Am See von Garczyn.

(2014)

Berühmt ist die kaschubische Tracht, die Kaschuben allerdings nur zu Festtagen aus dem Schrank holen – auch dann, wenn keine Touristen die Straße säumen.



Auf einer Landstraße im Hinterland von Kościerzyna: Kaschubischer Erntedank-Festumzug zu einem Feldgottesdienst. (2014)

Über die Kaschubei verstreut gibt es eine Reihe meist kleinerer Museen, die mit ihren Exponaten einen Eindruck von der traditionellen Kultur der Kaschuben vermitteln. Einer Kultur allerdings, die es vermutlich in ihrer ursprünglichen Form mittlerweile nicht mehr gibt – sonst wären die Exponate wohl kaum in einem Museum gelandet. Das bedeutendste Museum ist der Kaschubische Ethnografische Park in Wdzydze Kiszewskie. Ende des 19. Jahrhunderts hatten die letzten Bewohner des kleinen Fischerdorfes neun Kilometer südwestlich von Kościerzyna ihr Dorf verlassen, um anderswo Arbeit zu suchen. 1906 ergriff ein kaschubisches Ehepaar die Initiative und wandelte den Ort in ein Freilichtmuseum um. Es ist das älteste Freilichtmuseum Polens!

Zu den traditionellen kunsthandwerklichen Erzeugnissen der Kaschuben gehören u.a. Holzschnitzereien, mit floristischen Motiven bemaltes Porzellan, Stickereien und Behälter aus Kiefernwurzelflechtwerk. Solche Erzeugnisse lassen sich auf Märkten mit vielen Touristen als Besucher gut absetzen, auch wenn wohl nicht mehr alle Produkte von Kaschuben gefertigt werden.

Ebenfalls für Touristen bieten Restaurants typisch kaschubische Gerichte an: Hering in saurer Sahne mit Rosinen, Kartoffelpasteten, Kartoffelpuffer mit Zucker, Sahne oder Honig, Kartoffel-Käsekuchen und kaschubische Himbeeren als Nachtisch.

Zum Oberbegriff Tradition gehört auch die Erwähnung der Kaschubisch-Pommerschen Vereinigung, die sich seit über 50 Jahren um den Erhalt kaschubischer Kultur bemüht. Auch das Kaschubische Festival, das alle zwei Jahre in Słupsk stattfindet, darf hier nicht unerwähnt bleiben.

Vielleicht gehört auch dies zum Kapitel Tradition: Im Gegensatz zur rückläufigen Geburtenrate in Polen weist die Kaschubei die höchsten Geburtenzahlen des Landes auf. Und auf dem Lande gibt es noch immer Familien, die sich aus mehreren Generationen zusammensetzen.

Kaschubische Polen oder polnische Kaschuben?

Wie oft auch im Laufe der Geschichte die Staatszugehörigkeit der Kaschuben von Pommerellen wechselte, eines blieb gleich: die Kaschuben waren Staatangehörige zweiter Klasse. Sie galten als zivilisatorisch Rückständige und die Bezeichnung „Kaschube“ war ein Schimpfwort. Die so Diffamierten hoben daher nicht hervor, dass sie dazu gehörten. Oft versuchten sie auch, ihre Identität zu verheimlichen, um Repressalien zu vermeiden. Eine kaschubische Selbstidentifikation schwelte nur noch im Untergrund weiter; eine Vereinheitlichung der Identität konnte sich nicht entwickeln.

Dies änderte sich erst 1997 mit der neuen Verfassung Polens. Jetzt konnten Personen mit kaschubischen Wurzeln frei über ihre kaschubische Identität entscheiden. Wenn sie sich als Kaschuben outeten, entschieden sie sich für eine sog. fragmentarische Identität, einer doppelten Identität, zusammengesetzt aus der Zugehörigkeit zum polnischen Staat, in welchem sie lebten, und gleichzeitig jener zu der Heimatregion Kaschubien.

Zur Stärkung der kaschubischen Identifizierung mit dem polnischen Staat dürfte auch der politische Aufstieg von Donald Tusk aus Danzig beigetragen haben. Beide Großelternpaare von Tusk, polnischer Ministerpräsident 2007-2014 und danach bis 2019 Präsident des Europäischen Rates, waren Kaschuben.

Ob sich aber die Kaschuben aber nun als ethnische Minderheit oder als polnische Volksgruppe, als kaschubische Polen oder polnische Kaschuben betrachten, hierüber scheint der Identifikationsprozess noch nicht endgültig abgeschlossen zu sein.

Nur noch Erinnerung – die Slowinzen

Slowinzen/*Slowińcy/Slowińcë* (eine andere Bezeichnung ist „Leba-Kaschuben) gibt es heute nicht mehr. Sie lebten zwischen Ślupsk und Leba/Leba im Küstenland des ursprünglichen Pommerellen westlich der heutigen Kaschubei. Sie bezeichneten sich selbst als Kaschuben. Ihre Sprache war ein nordkaschubischer Dialekt.

Ein westlicher Teil des ursprünglichen Pommerellens gehörte seit Anfang des 14. Jahrhunderts zu Hinterpommern und fiel am Ende des 30-jährigen Krieges (1648) an den Kurfürsten von Brandenburg. Der kulturelle Druck deutscher Kolonisten auf die kaschubischen Slowinzen setzte also gut 150 Jahre früher als auf die Kaschuben östlich von ihnen in Pommerellen ein. Ende des 19. Jahrhunderts hatte Deutsch als Verkehrssprache das Kaschubische so weit verdrängt, dass Konfirmandenunterricht oder Gottesdienste statt in Kaschubisch nur noch in deutscher Sprache abgehalten wurden.

Der kulturelle Druck hatte nicht nur die Sprache sondern auch die Religion betroffen. Im Unterschied zu den Kaschuben in der Kaschubei waren die Slowinzen wie ihre deutschen Nachbarn zu Protestanten geworden.

Nach der Angliederung Hinterpommerns an Polen begann die polnische Regierung 1947 mit der Aussiedlung der deutschsprachigen und protestantischen Slowinzen. Die meisten kamen nach Westdeutschland, wo viele von ihnen schon Verwandte hatten; ein kleiner Teil wählte die DDR als Aufenthaltsland.

1963 entstand in Kluki/Klucken, bis 1945 ein kleines Fischerdorf am Leba-See, das „Freilichtmuseum Slowinzisches Dorf“.

E. Franz 2020